Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 4 (1920)

Heft: 7-8

Anhang: Die deutsche Schrift in der Schule

Autor: Baumgartner, U.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die deutsche Schrift in der Schule.

n der zürcherischen Lehrerschaft ist schon da und dort der Wunsch ausgetaucht, die deutsche Schrift möchte als Schulsach gestrichen werden. Im Leitartikel von Nr. 461 der N. Z. Z., "Das Volksschulwesen des Kantons Zürich 1911—1916" lesen wir:

"In den Berichten über einzelne Unterrichtsfächer macht sich mit vollem Recht die Rlage darüber geltend, daß zwei Schrift= arten geübt werden muffen. Dies nimmt zuwiel Zeit in Unspruch und hat bei zahlreichen Schillern die Folge, daß sie beibe Schriften, die Antiqua und die deutsche, nicht schon schreiben ternen. Aber mahrend die einen Schulbehörden und Lehrer Die Antiqua als Einheitsschrift vorschlagen, sprechen sich andere gegen die Abschaffung der Fraktur*) aus."

Es gibt also Lehrer, die auf Abschaffung der deutschen Schrift dringen, weil ihnen zur Einübung von zwei Schriften

nicht genug Zeit zur Berfügung fteht.

Eine andere Gruppe von Zürcher Lehrern stellt sich mit demselben Wunsch auf den Nützlichkeitsstandpunkt: sie befürwortet die Abschaffung der deutschen Schrift, um für anderes mehr Zeit zu gewinnen, besonders für gesteigerte sprachliche Anforderungen. — Auch in den Kantonen Bern, Luzern und Solothurn laffen sich Stimmen hören gegen die Pflege der deutschen Schrift. Sie fragen, wie die zuletztgenannten Zürcher: Wozu zwei Schriften lehren, wenn man doch mit einer auskommt?

Die Klage über Mangel an Zeit beschränkt sich unseres Wissens auf den Kanton Zürich; und auch hier hörte man vor der Einführung der Antiqua-Fibel nie, daß die Einfühung von zwei Schriften eine zu große Aufgabe sei. Die Schüler befriedigten in beiden Schriften. Warum heute nicht mehr? Weil wir seit mehr als dreißig Jahren den Schreibunterricht verkehrt betreiben. Seit den achtziger Jahren fangen wir mit der schwereren Schrift an und kommen nur mit Not zur Ginübung der leichteren.

Daß die deutsche Schrift für den Anfänger leichter ist, glauben die wenigsten unfrer Lehrer. Der Grund dafür ift leicht einzusehen: sie haben ben Schulunterricht nie mit der deutschen Fibel begonnen und können nicht aus Erfahrung urteilen. Nur wenige sind aus eigener Überlegung und Beobachtung zum Schluß gekommen, die deutsche Schrift ware für das sechs= oder siebenjährige Kind leichter und würde sein noch schwaches Händchen weniger ermüden; und diese Ansicht erfährt ihre Bestätigung durch alle diejenigen Lehrer und Lehrerinnen, welche Gelegenheit hatten, mit beiden Schriften als Anfangsschrift Erfahrung zu gewinnen, also durch diejenigen, die aus einem andern Kanton zu uns gekommen find. Sie erklären alle — soweit unsere Erkundigung geht —, die deutsche Schrift sei Tir die Anfänger leichter, viel leichter. Eine Zürcher Lehrerin sagt: "Am Ende des zweiten Jahres schrieben die meisten Schüler ordentlich, am Ende des dritten hatte ich feine schlechten Schriften mehr."

Dazu stimmen die Beobachtungen an Schülern, die von auswärts in die ersten Rlassen eintreten und mit der deutschen Schrift angefangen haben: sie schreiben alle schöner. — Und die Urteile von Lehrern, wie des Berfassers eigene Beobachtung, bestätigt der Schreibmethodiker Brof. J. Reller, der Die anatomische Beschaffenheit des Armes und der Sand, sowie die gesamte Schreibtechnik zu seinem Spezialstudium gemacht hat. Auch er fagt: Die beutsche Schrift ift

für Rinder unleugbar die leichtere.

*) Der Zusammenhaug zeigt, daß hier unter Fraktur und Antiqua — entgegen dem gewöhnlichen Gebrauch — nicht die beiden Druckschriften gemeint find, sondern die Schreibschriften.

Dieses Urteil über die lateinische Schrift muß befremden; benn die lateinischen Rleinbuchstaben — und beim Schreiben kommen hauptfächlich diese in Betracht — sehen so viel einfacher aus als die beutschen. Aber ber Gindruck ber größern Einfachheit beweist nichts für die leichtere Ausführung: der Kreis, fürs Auge gewiß eine einfache Figur, ist auch schwerer zu zeichnen als ein Blatt.

Worauf beruht dieser scheinbare Widerspruch?

1. Die leichteste Fingerbewegung besteht in der Beugung der Schreibfinger. Mit dieser Auf- und Abbewegung erzeugt das Kind die geraden Auf= und Abstriche und damit allem schon eine Reihe deutscher Buchstaben (num nin f). aber keinen einzigen lateinischen. Schon um ben einfachsten Bestandteil eines lateinischen Buchstabens zustande zu bringen, (C, 7), wird der Strich durch eine Seitenbewegung, eine Biegung, erschwert, welche Erschwerung wir Erwachsene nicht spüren und gerne ableugnen möchten. Im Schlußstrich des 12 und 1112 tritt diese Biegung sogar doppelt auf, indem fie rechts= und linstreisend verläuft.

Für die Schwierigkeit ober Lästigkeit dieser zusammengesetzten Bewegung spricht schon die Tatsache, daß sie in unfrer schnellen Alltagsschrift nicht ausgeführt wird: vom Zwang der Schulvorschrift befreit, bleiben wir ohne Rücksicht auf die Deutlichkeit bei der einfachen Bewegung und schreiben

nicht mm, sondern MMM.

2. Auf eine andere Schwierigkeit stößt der Schüler bei dem (nicht im Anlaut stehenden) coagqd: fand.

Hier muß er nämlich im gebogenen Bindestrich absetzen und über dieselbe Strecke zurückkehren, dann die O-Form schließen

und beim d noch besonders aufpassen, damit der lange Abstrich nicht aus dem aufwärtsgezogenen Geleise kommt.

- 3. Ein wahres Runftstück sollte der Anfänger bei dem ohne Unterlänge geschriebenen % leiften. Hier mutet man ihm zu, daß er im schmalen Zwischenraum zwei Doppelbiegungen anbringe und zwar in einem ganz bestimmten Größenverhaltnis, da keine bis zur Mitte des Raumes reichen follte.*)
- 4. Noch größere Anforderungen stellen die Großbuchstaben an die Schreibfertigkeit des Schülers. Sie werden mit ge= schwungenen Angängen und Ausläufen geschrieben: A EGM N V ober enthalten als Hauptbestandteil die J-Rurve, die sogenannte Schönheitslinie: TFRRSLIK, — alles Zier= ftücke, deren schöne Ausführung eine Schwungfähigkeit vorsaussetzt, über die keine jugendliche Hand verfügt. Auch treffen manche Schüler bei \mathcal{B} \mathcal{R} \mathcal{E} \mathcal{H} \mathcal{H} die Buchstabenmitte nicht leicht. Solcher Buchstaben hat die beutsche Schrift höchstens zwei: R(K) und R.

Gegner der deutschen Schrift heben mit Recht den großen Schwung hervor, der in die lateinische gelegt werden fann. Dabei denken sie an sich selber, nicht an den Schüler. Auch

^{*)} Biel leichter mare bas 3 mit ber Unterlänge; noch leichter aber bas beutsche 3, bas sehr gut in die runde lateinische Schrift hineinpaßt.

übersehen sie, daß gerade durch die Betonung dieser Eigensschaft ein Lehrgang verurteilt wird, der das Kind zwingt, sich mit der schwunghaften Schrift zu beschäftigen, ehe es die leichtere bewältigt hat.

Angesichts der vielen Schwierigkeiten, die mit dem Erlernen der Lateinschrift verbunden sind, ist es begreislich, daß manche Lehrer klagen, in der fünsten Klasse, wo die deutsche Schrift beginnen sollte, sitze die lateinische noch nicht.

Und dürfte vielleicht nicht auch die merkwürdige Tatsache, daß die Zürcher Fibel sieben große Buchstaben in der verseinfachten Form der kleinen vorsührt (AGGM), andeuten, daß die lateinische Schrift zu früh auftritt, wenn doch jene Buchstaben in der richtigen Form zunächst noch ausgeschaltet werden müssen?

Daß die deutsche Schrift leichter ist, leuchtet dem Unbefangenen bald ein.

- 1. Die geraden Auf= und Abstriche, womit der Anfänger sast den vierten Teil des Alphabets schreiben kann, sind schon erwähnt worden.
- 2. Die Einführung der Doppellinie bei verzezuge wird verlangt eine Borübung den Bogen v., der im Zusammenhang mit dem u-Zeichen beim verb f. D. k eingeübt wird. Da dieser kleine Bogen keine Berschiebung der Hand verlangt, ist er leichter als die abschließende, in den Bindestrich übergehende Kundung

beim lateinischen men and usw., die ein Weiterrücken der Hand bedingt, — eine Bewegung, die wir nicht beachten, die aber vom jungen Anfänger nicht ohne Anstrengung außegesührt wird.

3. Das in der lateinischen Schrift so schwere A könnte in der deutschen (I) mit geschlossenen Augen leserlich gebildet werden; auch IJB verursachen keine große Mühe, E auch nicht; F, wohl der schwerste Buchstabe, bietet ebenfalls nichts Neues, nachdem B und F eingeübt worden sind.

4. Die Schleifen in Abffyz, sowie die der Großbuchstaden IIIIII WAR Robert sehen nicht den Schwung voraus, von dem bei den lateinischen die Rede war; aber sie bilden eine gute Vorbereitung für die geschwungenen Formen der Lateinschrift. Dies gilt auch für Ochgound und KJZ. Die Wellenlinie in VLL YY wird durch die Rellersche Knicke geschickt vermieden:

Kurz: die deutsche Schrift bildet — weil leichter — für das sechs = und siebenjährige Kind den natürlichen Anfang des Schreibunterrichtes. Das bei erreicht der Schüler viel früher einen befriedigenden Grad der Schriftschönheit, so daß er auch mit mehr Lust und Freude arbeitet.*)

Woher kommt es, daß die so einfache lateinische Schrift so viele Schwierigkeiten in sich birgt? Die Antwort erhellt aus der Geschichte der Schrift: die lateinische Schulschrift ist keine Schreibschrift; sie ist eine als Schreibschrift verwendete Druckschrift.

Die Humanisten der Kenaissance bedienten sich in ihrer leibenschaftlichen Abneigung gegen Scholastik und Mittelalter nicht der damaligen gebrochenen Schrift des Abendlandes. Sie gaben die eckige Schrift auf und kehrten zu der Schrift zurück, in welcher sie die alten Klassiker in den Kloskerbibliotheten fanden, die sie für "antik" hielten (daher der Name "Antiqua"). Das war aber nur die karolingische Minuskel des achten Fahrhundertz, welche durch die Buchdruckerkunst zu einer Druckschrift wurde. Diese benützten sie auch zum Schreiben, an Stelle der sonst üblichen Kursive, deren Hauptmerknale — schiese Stellung, zusammengehängte Buchstaben und Schleisen — sie auf die neue Schreibschrift übertrugen (vgl. hobeln > kobeln).*) Als Großbuchstaben benützten auch sie die lateinischen Kapitalformen: ABDF NV, die sie schief stellten und mit Vorschwüngen und Aussäussen versahen:

Dies ist die Entstehung der lateinischen Schreibschrift: insfolge eines merkwürdigen Mißverständnisses eine bloße Herübernahme einer alten Druckschrift, statt einer jahrhundertelangen Entwicklung und damit erfolgten Anpassung bis ins einzelne.

Der enge Zusammenhang zwischen der lateinischen Druckschrift und Schreibschrift rechtsertigt scheinbar den Anfang des Schulunterrichtes mit der lateinischen Fibel: für zwei Schriften sozusagen nur ein Alphabet; wenn der Schüler die eine lesen kann, macht ihm das Lesen der andern keine Mühe mehr. Dieser Vorteil ist jedoch gering; denn die große Schwierigkeit des Lesens besteht nicht im Erkennen der Buchstaben, sondern fast nur im Übertragen eines Schriftbildes in ein Lautbild. Es lohnt sich daher nicht, wegen eines sehr unbedeutenden Vorteils den Gang des Unterrichtes so zu wählen, daß Lehrer und Schüler sich jahrelang ohne Vefriedigung mit der schwereren Schrift beschäftigen müssen.

Die runde oder lateinische Schreibschrift deckt sich aber nicht mit derjenigen, der wir uns im geschäftigen Alltags-leben bedienen; denn sie ist für den Zweck des schnellen Schreibens nicht geeignet. Wir haben uns daher aus der Schulschrift eine Schreibschrift — eine All=tagsschrift — erst gebildet. Wie sieht diese Schrift auß?

Bei m und n sind die Doppelrundungen verschwunden: uu; u und n werden nicht unterschieden, c und e auch nicht; u fällt mit a zusammen, e mit c oder e, e wird leicht zu e oder e, e zu e der e zu e gezogenen

^{*)} Es gibt Leute, die sich noch deutlich erinnern, wie unbesiedt in ihrer Schule die linke Seite des Schreibheftes war, die lateinisch beschrieden werden mußte, und wie viel lieber alle Schüler auf der rechten (enger linierten) Seite die deutsche Schrift übten. — Die Tatsache, daß auch die Kinder französischer, italienischer und englischer Zunge unter den oden angesührten Schwierigkeiten schreiben lernen, ändert nichts am Gesagten und ist kein Grund, warum wir auf eine Erleichterung verzichten sollten, die uns in so natürsicher Weise zur Verfügung gestellt ist.

^{*)} a und g haben nur scheinbar einen andern Ursprung: von ben beiben karolingischen Formen aa, gg wurde beim Schreiben selbstwerständlich die einfachere vorgezogen.

^{**)} Der Humanismus verbreitete die neuen Schriften (die Antiqua und die humanistische Schreibschrift) über das ganze Abendland und verdrängte die beiden gebrochenen Schriften (die gotische oder Fraktur und die ectige Schreibschrift) in Frankreich, in den Niederlanden und in England. Das deutsche Bolk hielt in seiner überwiegenden Wehrheit an der gebrochenen Schrift sest. Es hat sie seit der Renaissance, also seit etwa 400 Jahren, ununterbrochen geschrieben, gedruckt und gepstegt, welche Talsache den heutigen Namen "deutsche" Schrift erklärt und rechtsertigt.

Strich; benn der Berbindungsstrich wird unten hereingeführt: mal mag fand, wodurch biese Buch= staben oft zerfallen: weel werey fewel. — Das flüchtige & ist nur noch ein Strich, % ebenfalls, oder ein V; II gibt zwei Striche, d. h. ein Wober ein N. — Bei acht großen Buchstaben setzt die Schulschrift innerhalb des Buchstabens ein- bis zweimal ab: TFA B R TOK, die Alltagsschrift nur einmal oder gar nicht, so daß Tund Post zusammenfallen: Off Elf lateinische Buchstaben haben keine Bindefähigkeit nach rechts: BDFINOTFS W. W. Wo es angeht, stellen wir sie her, so daß z. B. der Unterschied zwischen Sund L verwischt wird: Lohn. So schafft sich jeder für seine Alltagsschrift eine eigene Schreibtechnik. Er paßt sie seiner Hand und Laune an und vermeidet dabei all das Schwierige und Lästige, dem das

Schulfind nicht aus dem Wege gehen darf. Diese beiben Schriften — Schulschrift und Alltagsschrift – hält man trot ihrer Verschiedenheit nicht auseinander weshalb unsere Behauptung, die lateinische Schrift sei schwerer als die deutsche, immer auf Widerspruch stößt: wir meinen

die lateinische Schulschrift (benn im vorliegenden Zusammenhang handelt es sich nur um diese); der andere denkt an seine Alltagsschrift, die ihm infolge von Anpassung und der damit zusammenhangenden Abweichung von der Schulschrift keine

Mühe mehr macht.

Die deutsche Schrift dagegen ist Schulschrift und Alltagsschrift zugleich. Sie ist nicht von heute auf morgen entstanden wie die lateinische: sie ist etwas Gewordenes. Sie hat sich im Laufe der Jahrhunderte gebildet, hat also Zeit gehabt, sich der Hand und dem Begeotibet, hat uis Fett gezidt, sich ver sinte und bem Bes dürfnis anzupassen. Sie erheischt daher auch für den schnellen Gebrauch keine besondere Schreibtechnik; denn da gibt es keine Rückfehr über den gezogenen Strich; auch keine Groß-buchstaben mit hemmenden Schwüngen; auch nur wenige, die sich nicht ohne Aussehen ver Feder schreiben oder nicht nach rechts anschließen sassen; all die Vereinsachungen, die in der sateinischen Schrift der einzelne unwillkürlich selber populingen lateinischen Schrift der einzelne unwillfürlich selber vornimmt, sind hier infolge eines langen Entwicklungs- und Anpassungsprozesses bereits vollzogen.

Ebenso wichtig wie die Schreibleichtigkeit ift bei einer Schreibschrift auch die Lesbarkeit. Wie verhalten fich die beiden Schriften in dieser Hinsicht zu einander?

Die deutsche Alltagsschrift ist leserlicher als die Lateinische. Der Grund liegt hauptsächlich in der ausgeprägteren, ectigen Form der deutschen Kleinbuchstaben, die den Blick packen und nicht so leicht abgleiten lassen wie die runden lateinischen. *)

1. vn, so, nl, Ix treffen nicht ftörend zusammen wie die entsprechenden lateinischen; es gibt auch keine Buchstaben, die leicht zerfallen und die Lesbarkeit er= schweren (vgl. Ielel). 2. Auch wenn me untere Biegungen erhalten, fallen mund m — dank dem u-Zeichen — doch nicht zusammen, was uns besonders beim

Lesen von Sigennamen zugute kommt; da gibt es kein Schwanken, ob Lenk oder Leuk, ob Herr Hansen oder Hausen, Fran Hänsler oder Häusler, Signor Antelli oder Autelli. 3. Chenso sehr wie durch das u-Zeichen wird die Leserlichkeit erhöht durch die Unterlänge bes f, sowie durch die Heraushebung des f g aus dem schmalen Mittelraum, im Gegensatz zum flüchtigen lateinischen A, α und α . 4. Das Schluß-s dient besonders zum raschen Erfassen abgeleiteter und zusammen= gesetzter Wörter; man vergleiche Häuschen, Lieschen, lossagen, Haustier, Glastür, Aussteuer, Kantonspolizei mit Gantsfan, Lintsfan, løbforgan, Grintsfan, Glorbsfin, Antsfanar, Kuntonbyoligai.

Es ist daher nicht auffallend, daß bei gleichem Grad von Flüchtigkeit auch eine unleserliche beutsche Schrift doch noch etwas leichter zu lesen ist als eine lateinische.

Weitere Beweise für die leichtere Lesbarkeit der deutschen Schrift: 1. Sie kann ganz klein noch leserlich geschrieben werden, während die lateinische bei gleicher Buchstabengröße nicht mehr zu lesen wäre. 2. Lehrer an Obergymnasien, wo die Aufsätze teils in deutscher, teils in Lateinischer Schrift eingereicht wurden, erklären, das Lesen der lateinisch geschriebenen habe ihre Augen stärker angegriffen. 3. Akademisch gebildete Männer bezeugen, daß sie ihre alten beutsch geschriebenen Kollegienhefte heute noch lesen können, deit sie keinischen Langen nicht mehr * die lateinischen dagegen nicht mehr. *)

All das bisher Gesagte dürfte zur Genüge dartun, daß es überhaupt leichter ift, in der deutschen Schrift schön und leserlich zu schreiben.

Aber trot der Überlegenheit der deutschen Schrift — größere Schreibleichtigkeit und leichtere Lesbarkeit ber Alltagsschrift – gibt es Lehrer, die sofort bereit wären, unsere herrliche Schrift über Bord zu wersen: sie kennen sie nicht genügend und können sie daher nicht genügend schähen. Die einen glauben zwar für ihre Haltung gute Gründe zu haben; andere verstecken ihre Abneigung hinter Schlag wörtern:

Fort mit der unnützen Zweispurigkeit! Festhalten an der deutschen Schrift ist Zopf und Sentimentalität!

Der Zug der Zeit geht ins Internationale!

Wie steht es mit diesen Schlagwörtern?

Da die deutsche Schrift den Anfang eines zweckmäßigen Schreibunterrichtes bildet, ift die Zweispurigteit berechtigt. — So lange sich fast alle deutschs-schweizerischen Kantone und Millionen Deutsche und Österreicher in der Schule und im Leben der deutschen Schrift bedienen, ist sie nichts Beraltetes und nichts Lächerliches, also nichts Zopfiges. — So gut Gemse, Ebelweiß und Frauenschuh, sowie alte Giebel und Erker unsern Schutz genießen, hat auch die deutsche

^{*)} Und auch wegen dieser Eckigkeit läßt sich die deutsche Schrift nicht so leicht entstellen oder abschlessen wie die runde, in der Alltagsschrift gleiche mäßig gezogene lateinische; und hierin liegt ferner der Grund, warum sich in der deutschen Form leichter "Charakterschriften" bilben.

^{*)} Diese praktischen Erfahrungen stimmen mit den Ergebnissen überein, 3. Dele prutischen Estatetungen stinkent ihrt ver Ergemissen voeres, zu benen Kirschmann durch seine wissenschen Untersuchungen gestommen ist (Antiqua oder Fraktur? eine kritische Studie von Dr. A. Kirschmann, Prosessor Philosophie an der Universität in Toronto 2. Aust., Leipzig 1912). Die hieher gehörigen Säte lauten: "Die Buchstaben müssen scharf unterscheibbare, charakteristische Formen besigen. Eckige Formen sind rundlichen entschieden vorzuziehen. Besondere Afzentnierung der Ecke ist zu enupsehlen. Spihe Winkel sind besser als rechte."

Schrift — unfre und unfrer Vorfahren Schrift — Anspruch auf Heimatschutz; und so lange der Lehrer den Sinn für die Schönheit eines Gedichtes zu wecken sucht, bleibt auch unfre Liebe für die schöne deutsche Schrift eine Sentimentalität, der wir uns nicht zu schämen brauchen. — Und so lange wir endlich deutsch-schreibende Kantone und germanische Nachdarsländer haben*) neben lateinisch-schreibenden Landsleuten und romanischen Nachdarn, so lange entspricht unsre Zweischriftigsteit unsrer zwischenstaatlichen Stellung in Europa; so lange entsprechen auch zwei Schriften dem internationalen Geiste besser als nur eine.

Um daher denen zu helsen, die nicht Zeit genug haben zur Einübung beider Schriften; um ferner denjenigen keine Enttäuschung zu bereiten, die durch den Wegfall der deutschen Schrift einen erheblichen Zeitgewinn für andere Fächer ershoffen; und um endlich dem Gefühl derjenigen Rechnung zu tragen, die es für eine Pflicht halten, die deutsche Schrift zu schützen — um diesen dreifachen Zweck zu erreichen, bleibt für uns Zürcher kein anderes Mittel als die

Rücktehr zur deutschen Fibel.

Vor diesem Schritt sollten wir nicht zurückschrecken. Dann versahren wir wieder naturgemäß: mit der deutschen Fibel stellen wir an die noch wenig geübte Hand des Kindes eine geringere Anforderung als mit der lateinischen und kommen erst zur schweren Schrift, wenn der Schüler älter ist und gelernt hat, Hand und Arm freier zu bewegen. Dann können wir in den sech Fahren beide Schriften einüben — nicht mit mehr Mühe, aber mit mehr Freude. Für die ganz Schwachen wird eine zweite Schrift zwar immer eine Mehrbelastung bedeuten; aber diese Schüler sind auch bei ein er Schriftschte Schreiber und überbürdete Leutchen. Alle andern gehen mit Begeisterung an die Abwechslung, an das Erlernen einer neuen Schrift; junge Leute lernen ja immer gern etwas Neues; sie empfinden es nicht als eine Ermüdung.

So-erfüllen wir beiden Schriften gegenüber unfre Pflicht: die deutsche würde besser gepflegt, und die sateinische käme auch nicht zu kurz. Der zwölssährige Schüler wäre so gut vorbereitet wie heute für die Verwendung der Lateinschrift beim Studium fremder Sprachen oder für den Verkehr mit welschen Landsleuten. Wenn beide Schriften tüchtig eingeübt sind, mag dann jeder schreiben, wie er will: die Freunde der deutschen Schrift kämpsen nicht gegen die sateinische; sie wollen nur in der Schule jede Schrift an der richtigen Stelle wissen und nicht auf Vorteile verzichten, die hauptsächlich den Jüngsten

zugute fämen.

Die Cinführung ber tateinischen Fibet in ben achtziger Jahren war ein grober Mißgriff, den wir Ültere selber verschuldet haben. Kommerzienrat Sönnecken

hatte uns alle irre geführt. Er sah z. B. einen großen Vorzug darin, daß es weniger Takte braucht, um ein Wort in latei= nischer Schrift zu schreiben als in deutscher; welche Tatsache hier außer Betracht fällt: für uns handelt es sich nicht um die Schnelligkeit, sondern um die leichtere Erlernbarkeit oder eine naturgemäße Methode. — Um die Fraktur herabzuseten und ihre Kompliziertheit zu veranschaulichen, schälte er aus ihren beiden Alphabeten 66 verschiedene Grundzüge heraus, gegenüber von den zweien (Strich und Halbkreis), aus denen sich die Antiqua zusammensetze! — Zur Vergleichung der Schönsteit wählte er immer ganz schlechte Frakturproben aus, weshalb es ihm auch nicht schwer fiel, die Verwechselbarkeit gewisser Buchstaben festzustellen: gr, un, fs, BB, EC, NR. Zum Beweis für die leichtere Lesbarkeit der Antiqua pflegte er auch Wörter aus lateinischen Großbuchstaben nebent solche aus deutschen zu stellen, als ob es je einem Menschen ein= gefallen wäre, die großen Frakturbuchstaben so zu verwenden, abgesehen etwa von HERR und GOTT in alten Bibeln und Andachtsbüchern.

So ließen wir uns alle hinreißen. Auch der Schreibende fämpfte damals für die lateinische Fibel. Er verfolgte jedoch die Frage weiter — in der einschlägigen Literatur und bei seinen Schulbesuchen — und ist im Lauf der Jahre zur Überzeugung gelangt, daß wir einen Fehler begangen haben, der anfängt, sich zu rächen: nach dem allgemeinen Urteil schreiben wir jetzt schlechter als früher, und daneben wird die deutsche Schrift kläglich vernachlässigt. Man glaubte, durch ihre Aufnahme in den Lehrplan der fünften und sechsten Rlasse für sie genügend gesorgt zu haben; aber es gibt Lehrer, die damit gar nicht anfangen und andere, die sie schnell ein wenig einüben, aber bei den schriftlichen Arbeiten nicht genügend anwenden laffen, so daß viele Schüler nach einem sechsjährigen Unterricht kaum imftande find, einen Brief zu lesen, der von ber Großmutter ober aus aus einem andern Kanton kommt. Und warum das? Weil wir Zürcher damals (1882) die lateinische Fibel einführten und uns sogar etwas darauf ein= bildeten, daß wir vor andern merkten, was der "Fortschritt" von uns verlangte! Seither hat sich auch Basel verleiten lassen.

Heute liegen die nachteiligen Folgen flar vor uns, und wir sollten den Fehler gutmachen, sobald die Lehrmittel dies erlauben.

Hoffentlich dienen die Erfahrungen, die wir Zürcher gemacht haben, den andern Kantonen zur Warnung. Wir hielten den Ansang mit der sateintschen Fibel für einen Vorteil, haben uns aber getäuscht; einer noch ärgern Täuschung jedoch ginge man entgegen, wenn man heute bei uns oder anderswo einen neuen Fortschritt gar darin erblicken wollte, daß der Schreibunterricht auf die Lateinschrift allein beschränkt würde.

Wir unterbreiten die hier angeregte Rückkehr zur deutschen Fibel unserer Lehrerschaft und unsern Schulsbehörden zur ruhigen, unvoreingenommenen Erwägung.

Zürich, im Mai 1920.

Für den deutschschweizerischen Schriftbund:†)
Prof. A. Baumgartner.

^{*)} Es ist die Befürchtung geäußert worden, die gegenwärtigen, Aufsehen erregenden Vorschläge für eine starke Bereinsachung der deutschen Rechtschreibung könnten auch die Abschaffung der deutschen Schrift nach sich ziehen. Aber abgesehen davon, daß diese "Neue Nechtschreibung" wohl noch im weiten Felde steht, ist nicht einzusehen, warum wir nicht auch nach ihrer allsälligen Einführung mit deutschen Buchstaden schreiben sollten.

^{†)} Anmelbungen richte man an Nikl. Siegenthaler, Sekundarlehrer, Zweisimmen, Bern.